

TAGUNG
Robinsons Tiere
14.–15. März 2013

Abstracts

Friedrich Balke

Daniel Defoe: The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe (1719)

Mein Kommentar zu ausgewählten „Tierepisoden“ des Romans reflektiert das Verhältnis von Domestikation und Bestialisierung des Tieres in Defoes Robinson Crusoe. Der Ausschluss der bestialisierten Tiere aus dem insularen Raum, so meine These, hat die Funktion, das Verhältnis Mensch/Tier auf den Rahmen einer Politik und Ökonomie der Domestikation zu beschränken. Die Position des Bestialischen wird hier von denen eingenommen, die sich nur temporär auf der Insel aufhalten: den Kannibalen. Anders als Robinson, der auf die Insel verschlagen wird und sich den Mühen ihrer Kultivierung unterzieht, verbleiben die menschlichen „Bestien“ grundsätzlich in einem Verhältnis der Äußerlichkeit zur Insel. Sie steuern sie lediglich zu rituellen Zwecken („Feindesverspeisungen“) an. Die Gewaltanwendung gegen Tiere durch Robinson erfolgt allein zu Zwecken der Nahrungssicherung, niemals aus Gründen der Selbstverteidigung. Nicht das Leben auf der Insel, ausgerechnet der europäische Zivilisationsraum eröffnet der Bestialität – nicht zufällig ganz am Schluss des Romans – eine Bühne, auf der eine Art „tierischer Ausnahmezustand“ tobt, die den vormaligen Insel-Souverän nun als Inhaber quasi-militärischer Befugnisse auf den Plan ruft. Der Krieg gegen die Tiere (nicht zufällig Wölfe) und die unbarmherzige Kampftaktik, die Robinson wählt, reagiert dabei auf die „illegitime“ Aneignung militärischer Verhaltensweisen durch die Tiere, die damit genau jenen Ernstfall eines Naturzustandes vom Hobbes'schen Typ herbeiführen, den die insulare Existenz wirksam auszuschließen vermochte.

Benjamin Bühler

Jules Verne: L'École des Robinsons (1882)

In Jules Vernes Variante der Robinsonade wird die Insel buchstäblich zum Fiktionsraum: Der junge Mann Godfrey Morgan wird absichtlich mit seinem Tanzlehrer ausgesetzt, der Schiffbruch ist ebenso fingiert wie die dort auftretenden „Wilden“. Erziehung erscheint hier als ein geheim gesteuerter Vorgang, wobei Verne der Dressur durch den Tanzlehrer das Konzept eines selbstorganisierten Lernens gegenüberstellt. In der solchermaßen simulierten Wildnis treten dann allerdings tatsächlich wilde Tiere auf, die nun aber ihrerseits absichtlich, jedoch nicht von der Instanz des Erziehers, dort ausgesetzt wurden. In diesem Fall folgen die Tiere dem „Robinson“, der dadurch mit einer künstlich erzeugten Wildnis konfrontiert wird. Der Beitrag wird erstens das Kippen der Fiktion in das Reale untersuchen, zweitens die narrativen Drehungen der Opposition Wildnis/Kultur verfolgen und abschließend der im Roman aufgerufenen Geschichte reisender Tiere nachgehen.

Julika Griem

J.M. Coetzee: Foe (1986)

Isabel Karremann

Daniel Defoe, The Farther Adventures of Robinson Crusoe (1719)

In „The Farther Adventures of Robinson Crusoe“ (1719) wird die Urszene der Entdeckung und Kolonisierung – durchgespielt im ersten Band des Romans – übergeleitet in ein Szenario der Souveränität und der Verwaltung einer Kolonie. In beiden spielen Tiere, sowohl reale wie auch metaphorische, eine große Rolle: Sie werden benutzt, um die Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei, zwischen Menschlichem und Nicht-Menschlichem zu definieren. Dabei gerät die Frage, ob man Menschen isst oder Tiere, zu einem grundlegenden Unterscheidungsmerkmal, das allerdings in „The Farther Adventures“ zunehmend instabil wird.

Alexander Kling

Johann Karl Wezel – Robinson Krusoe (1779)

60 Jahre nach Daniel Defoes Vorlage erscheint um 1780 mit Johann Karl Wezels *Robinson Krusoe* eine der bedeutendsten deutschen Bearbeitungen des Stoffes. Gegenüber der englischen Vorlage nimmt Wezel zwei zentrale Veränderungen vor: Zum einen ersetzt er den Erzählmodus der fiktiven Autobiografie durch einen auktorialen Erzähler und transformiert auf diese Weise die Individualgeschichte des Robinson zu einer verallgemeinerten (und kommentierten) Kulturgeschichte des Menschen: „Robinson [...] ist eine Geschichte des Menschen im Kleinen.“ Zum anderen negiert Wezel alle Teleologisierungen, die Defoes *Robinson* mit Blick auf seine Lebensgeschichte betreibt, und demonstriert so ein in der Kulturgeschichte des Menschen waltendes Kontingenzgeschehen. An diesem für Wezels Text entscheidendem Punkt kommen die Tiere in vierfacher Hinsicht ins Spiel: Im narrativierten Prozess der Formierung und Deformierung von Kollektiven sind die gejagten, gezähmten, gezüchteten und für die Arbeit verwendeten Tiere erstens tragende Elemente dieser Kollektive – ohne sie könnten die Kollektive nicht auf die Weise funktionieren, wie sie es tun; zweitens löst die Einführung neuer Tiere in das Kollektiv Transformationen aus – Tiere sind Agenten der kulturgeschichtlichen Entwicklung; drittens ist dabei Tier nicht gleich Tier – ob Ochsen oder Pferde in das Kollektiv integriert werden, ist in Hinsicht auf die Formierung des Kollektivs von entscheidender Bedeutung; viertens schließlich wird jede Zeichenhaftigkeit der Tiere erst durch ihre Position im Kollektiv produziert – zum Beispiel wenn Ziegen als Medien des Tauschhandels verwendet werden. Für Wezels Zielsetzung erweisen sich die Tiere in ihrer materiellen Präsenz und ihrer imaginären Aufladung somit als zentrale Operatoren – mit Tieren wird Kontingenz narrativiert.

Marc Klesse

Joachim Heinrich Campe. Robinson der Jüngere (1779/80)

Campe's Bearbeitung des Robinson-Stoffes stellt dem autobiografischen Erzählmodus bei Defoe ein narratives Konzept entgegen, dessen (moral-)didaktischer Impetus unübersehbar ist: An dreißig Abenden erzählt ein aufgeklärter Hausvater seinen kindlichen Zuhörern die Geschichte von Robinsons Schiffbruch und schildert den anschließenden Überlebenskampf auf der Insel. Der Erzähler nimmt die Handlung nicht nur zum Anlass, am Beispiel der auftretenden Tiere im Text naturgeschichtliche Exkurse zu unternehmen, er hält seine jungen Zuhörer im Zwiegespräch immer wieder zur Reflexion an, um Robinsons Entscheidungen ganz im Zeichen von Vernunft und Gottesfurcht zu bilanzieren. Im Zentrum von „Robinson der Jüngere“ steht damit der Protagonist als Paradigma des aufgeklärten Menschen im Spannungsfeld von Natur und Kultur, was insgesamt am Status der Tiere in Campe's Text expliziert werden kann.

Prämisse: Der Dualismus von Natur und Kultur fungiert als strukturierendes Gegensatzpaar, in dem das Tier als Oszillationsfigur lesbar wird. These 1: Das Tier erscheint als Wesen, das dem Raum der Natur und der Wildnis zugehörig ist und dem kultivierten Individuum als fremdes Element begegnet. These 2: Anhand des Tieres werden immer wieder die vielfältigen Optionen zur Domestizierung der Natur geschildert. These 3: Über die Oszillationsfigur des Tieres wird auch der Status des Menschen erörtert. Demnach erscheint der „wilde Mensch“ als Mängelwesen, der kraft der Vernunft kultiviert werden kann. Dieser Maxime der aufgeklärten Pädagogik folgt auch Robinson bei der „Erziehung“ seines Gefährten Freitag. Campe's Text stellt hier pointiert heraus, dass das Prinzip der Kultivierung für Tiere wie auch für den „wilden Menschen“ gleichermaßen greifen kann.

Sabine Nessel

Die akusmatische Tierstimme in Luis Buñuels „The Adventures of Robinson Crusoe“ (1954)

Robinsonaden sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts Teil der Filmgeschichte. Luis Buñuels Film „The Adventures of Robinson Crusoe“ (1954) kann als eine der ersten modernen filmischen Bearbeitungen des Stoffs gelten. Die auf den ersten Blick eng an der Vorlage orientierte realistische Bilderbuchästhetik des Films in Pathécolor reformuliert das in Defoes Roman grundlegende Verhältnis von Natur und Kultur insbesondere anhand von Robinsons Verhältnis zur Religion und dessen Beziehung zu dem Untergebenen/Freund Freitag. Eine Analyse der Funktion der Tiere, die der Film zahlreich in Szene setzt (neben Katze, Hund, Papagei, Schildkröte, Ziegen sind dies u. a. Schweine, Ameisenlöwen, Ratten, Schlange, Spinne, Tintenfisch, Küken, Gürteltier), kann am Ende der Geschichte ansetzen: In den letzten Filmminuten sieht man Robinson und Freitag bekleidet als Herr und Diener das Boot besteigen, das sie zum Festland zurückbringen wird. Die alte Ordnung scheint wieder hergestellt. Die spezifische Gemeinschaft von Robinson, Freitag und den Tieren auf der Insel, die der Film bis dahin etablierte, wird als utopische Dimension ausgestellt. Freitag in der Kleidung des Dieners, trägt die Vogelvolière mit Papagei, die ähnlich wie die Fellkleidung Robinsons zu einem (falschen) Symbol erstarrt ist. Als das Boot abgelegt hat und Robinson auf die Insel zurückblickt, antwortet diese mit Hundegebell. Ausgehend von dieser akusmatischen Tierstimme, der im Film das „letzte Wort“ gegeben wird, soll die Frage nach der filmischen Reflexion des Natur-Kultur-Verhältnisses in Buñuels Film neu gestellt werden.

Sebastian Schmideler

Johann David Wyss: Der schweizerische Robinson (1812)

Die Robinson-Adaptation des Berner Pfarrers Johann David Wyss zählt bis heute zu den bekanntesten Kinderbüchern des 19. Jahrhunderts, die in der Schweiz entstanden sind. Im Unterschied zu Campes Darstellung des Robinson-Stoffes im Rahmen von Erzählbänden innerhalb einer philanthropischen Erziehungsfamilie wird im Werk von Wyss die Erziehungsfamilie selbst Teil der Handlungsstrukturen. Die Dominanz belehrender, grenzziehender Väterlichkeit des 18. Jahrhunderts teilt Wyss jedoch mit Campe speziell deshalb, weil der Hausvater im „schweizerischen Robinson“ als auktorialer Ich-Erzähler durch die belehrende Wissensvermittlung speziell im Hinblick auf den Umgang mit („wilden“ und „einheimischen“) Tieren dargestellt ist.

Die enzyklopädische Schilderung der zoologisch-animalischen Welt bildet einen auffälligen Schwerpunkt des Werks. Die Beschreibungen fungieren als Fiktionalisierungen der Lehrbücher der Naturgeschichte, die zum unverzichtbaren standesgemäßen Curriculum im 18. und 19. Jahrhundert zählten. Somit dokumentieren diese spezifischen Fiktionalisierungen auch ein neues Verständnis von naturgeschichtlicher Wissensvermittlung.

Das Spektrum der literarischen Tierdarstellungen dieses Kinderbuchs changiert zwischen zoomorphen Beschreibungen der Lebensweise und Formen der Tiergestalt über mythomorphe Jagdszenen bis hin zu soziomorphen „Vermenschlichungen“ von sowohl „heimischen“ Nutztieren als auch Wildtieren. Die Tierdarstellungen von „Nutztieren“ und die Schilderung der Indienstnahme des Tieres für den Zweck von Ackerbau und Viehzucht im bürgerlichen Interesse erfüllten im Fall des Gutsbesitzers Johann David Wyss zugleich die physiokratisch-ökonomistische Funktion der adressatenspezifischen Distribution eines tierbezogenen „Erfahrungsschatzes“ an die nachwachsende Generationen.

Ulrike Stamm

Tierzeichen in Hugo von Hofmannsthals Filmskript „Daniel De Foe“

Wenn man nach Stellenwert, Funktion und Gestaltung der Tiere in Hofmannsthals Werken fragt, so fällt zunächst einmal auf, wie omnipräsent Tierfiguren und -allusionen in fast allen seinen Texten sind. In manche Texte scheinen sie geradezu zwanghaft einzuwandern – so treten sie zum Beispiel in „Die Frau ohne Schatten“ in geradezu surrealen metonymischen Reihungen auf, wobei das eine Tier sogleich weitere aufruft: „die Vorderhufe griffen in die Luft, sie glichen Vögeln in der Beweglichkeit ihrer Hälse und spielten mit ihrer eigenen Last wie schuppige Fische im Mondlicht“.

Umso bemerkenswerter ist die Tatsache, dass in dem Filmskript „Daniel De Foe“ nur sehr wenige Tiere auftauchen – im Gegensatz zu dem Ausgangstext „Robinson Crusoe“ und zu vielen anderen Fortsetzungstexten. Angesichts dieses Befundes soll es in dem Kurzvortrag vordringlich um die Frage gehen, wieso die Tiere in dem Filmskript nur eine so marginale Rolle spielen. Wieso braucht Hofmannsthal zur Charakterisierung von De Foe und / oder Selkirk keine Tiere?

Um diese Frage zu klären, sollen einige bekannte Tierszenen aus anderen Werken Hofmannsthals vergleichend herangezogen werden; dabei soll gezeigt werden, welche paradoxe Position zwischen Nähe und Fremdheit die Tiere bei Hofmannsthal generell einnehmen: So widerlegt er mit den vielfältigen Figuren der Ähnlichkeit von Mensch und animalischer Welt einerseits jede Vorstellung einer Dichotomie von Natur und Kultur; andererseits erscheinen die Tiere aber in seinen Texten immer wieder als das „Andere“ des Menschen und – wie vornehmlich der Hund – als das in der Nähe befindliche Allerfremdste. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Frage noch einmal genauer formulieren: Wieso braucht Hofmannsthal in seinem „Daniel De Foe“, in dem – in Umkehrung der Reiseerzählung Robinson – die „Wildnis“ in die zivilisierte Welt Londons hinein geholt wird, keine Tiere, weder um die exotische „Fremdheit“ von Robinsons Welt zu bebildern noch um den vermeintlichen Gegensatz von Zivilisation und Wildheit zu unterlaufen? Und was sagt das über seine Lesart des Robinson Crusoe?

Curricula Vitae und Publikationen

Friedrich Balke, Professor für Medienwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Theorie, Geschichte und Ästhetik bilddokumentarischer Formen am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum; 2012 Fellow am Excellence Cluster TOPOI der Humboldt-Universität zu Berlin; Mitherausgeber des „Archiv für Mediengeschichte“. Von 2008 bis 2012 Sprecher des Graduiertenkollegs „Mediale Historiographien (Media of History – History of Media)“ an der Bauhaus-Universität Weimar; 2010/2011 Prorektor für Studium und Lehre der Bauhaus-Universität Weimar; 2011/2012 Senior Fellow des Internationalen Kollegs für Kulturtechnikforschung und Medienphilosophie (IKKM) Weimar; Seine Forschungsschwerpunkte sind die Souveräne Macht und ihre Medien, Kultur- und Mediengeschichte von humans und non-humans, Theorie und Geschichte des Dokumentarischen; Epistemologie und Poetik der Räume; Medien und Mimesis.

Publikationen (u. a.): Schriftkörper und Leseübung: Nietzsche als Stichwortgeber der Medien- und Kulturwissenschaft, in: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung H. 1/2011, S. 11–28; In der Abwesenheit des Menschen. Über Lager, Landschaften und Geister in Philip Scheffners Halfmoon Files, in: Friedrich Balke, Marc Rölli (Hg.), Philosophie und Nicht-Philosophie. Gilles Deleuze – Aktuelle Diskussionen, Bielefeld 2011, S. 159–193; mit Maria Muhle und Antonia von Schöning (Hg.), Die Wiederkehr der Dinge, Berlin 2011; Figuren der Souveränität, München 2009; Wölfe, Schafe und Ochsen. Nietzsches liberale politische Zoologie, in: Anne von der Heiden und Joseph Vogl (Hg.), Politische Zoologie. Berlin 2007, S. 197–218.

Roland Borgards, seit 2008 Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Würzburg. 2006 Habilitation an der Universität Gießen. Studium der Germanistik, Philosophie, Geschichte und Musikwissenschaft in Freiburg, Lyon und Gießen; Promotion 2001 in Gießen. Forschungsschwerpunkte: Tier, Improvisation, Schmerz, Büchner.

Publikationen (u. a.): Geheul und Gebrüll. Ästhetische Tiere in Kleists „Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft“ und „Die heilige Cäcilie oder Die Gewalt der Musik“, in: Nico Pethes (Hg.), Ausnahmezustand der Literatur. Neue Lektüren zu Heinrich von Kleist, Göttingen 2011, S. 307–324; mit Maximilian Bergengruen (Hg.), Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte, Göttingen 2009; mit Harald Neumeyer (Hg.), Georg Büchner. Epoche – Werk – Wirkung, Stuttgart 2009; mit Christiane Holm und Günter Oesterle (Hg.), Monster. Zur ästhetischen Verfassung eines Grenzbewohners, Würzburg 2009; Poetik des Schmerzes, Physiologie und Literatur von Brockes bis Büchner, München 2007.

Benjamin Bühler, Dr., seit 2011 Heisenberg-Stipendiat der DFG am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin, dort Projektarbeit gemeinsam mit Stefan Willer zu „Prognostik und Literatur“; WS 2012/13 Vertretung der Ergänzungsprofessur Neuere Deutsche Literatur (zur Professur Juliane Vogel) im Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz. Derzeit arbeitet er an einer Monografie mit dem Arbeitstitel: „Regierungswissen. Politische Ökologie im 19. und 20. Jahrhundert.“

Publikationen (u. a.): Habilitationsschrift, Zwischen Tier und Mensch. Grenzfiguren des Politischen in der Frühen Neuzeit, (im Erscheinen); mit Stefan Rieger, Vom Übertier. Ein Bestiarium des Wissens, Frankfurt/M. 2006.

Julika Griem

Isabel Karremann, Dr.ⁱⁿ, 2007 Promotion über das Verhältnis von Männlichkeit und Körper im Roman des 18. Jahrhunderts; 2011 Habilitation mit einer Arbeit über Praktiken des Vergessens bei Shakespeare; Sie ist Mitherausgeberin eines Sammelbandes über die mediale Konstitution von Identität im 18. Jahrhundert und hat zahlreiche Aufsätze zu Shakespeare, zum kulturellen Gedächtnis und zum Vergessen, sowie zur Literatur und Kultur des 18. Jahrhunderts publiziert. Ihr aktuelles Forschungsprojekt beschäftigt sich mit dem Ort des Menschen in der postkolonialen Literatur und Theoriebildung. Aktuell Vertretung des Lehrstuhls für Englische Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Publikationen (u. a.): mit Anja Müller (Hg.), *Mediating Identities in Eighteenth-Century England: Public Negotiations, Literary Discourses, Topographies*, Aldershot / Ashgate 2011; *Deafness as conditio humana in Eighteenth-Century Writings: The Case of Duncan Campbell*, in: Hans-Peter Wagner und Frédéric Ogée (Hg.), *Taste and the Senses in the Eighteenth-Century*, Trier 2011, S. 207–220; *Augustan Manliness and its Anxieties: Shaftesbury and Swift*, in: Stefan Horlacher (Hg.), *Constructions of Masculinity in British Literature from the Middle Ages to the Present*, Basingstoke 2011, S. 109–127; *The Sea Will Make a Man of Him? A Genealogy of the Queer Pirate in the Popular Imagination from the Eighteenth into the Twenty-First Century*, *gender forum* 32, 2011, <http://www.genderforum.org/issues/historical-masculinities-as-an-intersectional-problem/the-sea-will-make-a-man-of-him/>. no pagination; *Männlichkeit und Körper: Inszenierungen eines geschlechtsspezifischen Unbehagens im englischen Roman des 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Königstein/Taunus 2008.

Marc Klesse, Studium Neuere deutsche Literaturwissenschaft, Ältere deutsche Philologie, Philosophie und Theaterwissenschaft an der Universität Bayreuth; nach Abschluss 2009 (Magisterarbeit bei Prof. Dr. Christian Begemann) Promotionsstudium an der Universität Würzburg. Betreuung des wissenschaftsgeschichtlichen Projekts „Archive der Kindheit. Pädagogik und Literatur von Sulzer bis Tieck“ durch Prof. Dr. Roland Borgards. Förderung (2009–2012) durch ein Stipendium des Bayerischen Elitenetzwerks. 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur- und Ideengeschichte von Prof. Dr. Wolfgang Riedel; Vertretung der Assistenz am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte von Prof. Dr. Roland Borgards im Sommersemester 2012; Arbeitsschwerpunkte: Wissensgeschichte um 1800, Richard Wagner literaturwissenschaftlich, Realismus, Literatur und Film, Gegenwartsliteratur.

Publikationen (u. a.): *Wagners Meistersinger. Literatur- und kulturwissenschaftliche Lektüren zu Künstlertum und Kunstproduktion*, [im Erscheinen]; *Oszillationsfiguren. Zu einer Poetik des Traums in E. T. A. Hoffmanns „Die Bergwerke zu Falun“*, in: Hoffmann Jahrbuch 18, 2010, S. 25–41; *Büchner im Film*, in: Roland Borgards und Harald Neumeyer (Hg.), *Büchner-Handbuch*, Stuttgart, Weimar 2009, S. 373ff; mit Jan Baugut, *Seelenkartographie. Zur Korrelation von Abenteuer und empirischer Psychologie um 1800*, in: *Kritische Ausgabe* 16, 2008, S. 50–53; *Verdrängungskultur. Thomas Bernhards „Heldenplatz“ und das Tätertrauma Österreichs*, in: *Parapluie* 22, 2005/2006.

Alexander Kling, Dr., 2003 Studium Neuere deutsche Literaturwissenschaft (Hauptfach), Germanistische Linguistik und Allgemeine Pädagogik an der Universität Bayreuth; Magisterabschluss 2009; Promotionsstudium an der Universität Würzburg, Betreuung des Promotionsprojekts „Die Zivilisation der Wölfe. Zoopolitische Figurationen von Hobbes bis Goethe“ durch Prof. Dr. Roland Borgards; seit 2010 Förderung durch Promotionsstipendium des Bayerischen Elitenetzwerks. 2011 erfolgte gemeinsam mit Roland Borgards und Esther Köhring die Gründung des Nachwuchsforschernetzwerks „Cultural and Literary Animal Studies (CLAS)“. Alexander Klings Forschungsschwerpunkte: Politische Theorie, Theorien des Sozialen, Animal Studies, Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft.

Publikationen: *Barthold Heinrich Brockes*, in: Roland Borgards, Harald Neumeyer, Nicolas Pethes, Yvonne Wübben (Hg.), *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart [im Erscheinen]; mit Roland Borgards und Esther Köhring, *Texte zur Tiertheorie*, Stuttgart [im Erscheinen].

Sabine Nessel, Dr.ⁱⁿ, Vertretungsprofessur für Filmwissenschaft an der Freien Universität Berlin (2010–2012) und Gastprofessuren und Dozenturen an den Universitäten Wien, Basel und Minnesota. Habilitation an der Goethe-Universität Frankfurt/M. zum Thema „Zoo und Kino als Schauanordnungen der Moderne“.

Publikationen (u. a.): Kino und Ereignis. Das Kinematografische zwischen Text und Körper, Berlin 2008; Das Andere Denken. Zoologie, Kinematografie und Gender, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, Nr. 4, 1/2011; mit Heide Schlüpmann (Hg.), Zoo und Kino, Frankfurt/M., Basel 2012; mit Winfried Pauleit, Christine Ruffert, Karl-Heinz Schmid, Alfred Tews (Hg.), Der Film und das Tier. Klassifizierungen, Cinephilen und Philosophien, Berlin 2012.

Sebastian Schmideler, Dr., Doppelstudium der Mittleren und Neueren Geschichte und Germanistik im Magisterstudiengang sowie der Fächer Deutsch, Geschichte und Erziehungswissenschaften im Lehramtsstudiengang für das Höhere Lehramt an Gymnasien an der Universität Leipzig, 2004 Magisterarbeit zur Kinder- und Jugendliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Professor Ulrich Nassen), 2005 Magister Artium, 2006 Erstes Staatsexamen für das Höhere Lehramt an Gymnasien, 2005 bis 2012 wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Langfristvorhaben der Edition Sämtlicher Briefe Felix Mendelssohn Bartholdys. Promotion zur Mittelalterrezeption in der deutschsprachigen geschichtserzählenden Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis 1945 am Institut für Germanistik der Universität Leipzig. Seit Sommersemester 2012 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bielefeld, Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft. Veröffentlichungen zur Kinder- und Jugendliteratur, zur Geschichte der Popularkultur und zur Literatur- und Psychiatriegeschichte des 18., 19. und 20. Jahrhunderts.

Publikationen (u. a.): Erich Kästner – so noch nicht gesehen. Impulse und Perspektiven. Internationales Kolloquium aus Anlass des Erscheinens der Bibliographie Erich Kästner von Johan Zonneveld, Tagungsband, (= Erich Kästner-Studien 1), Marburg 2012; Vergegenwärtigte Vergangenheit – Geschichtsbilder des Mittelalters in der Kinder- und Jugendliteratur. Vom 18. Jahrhundert bis 1945, Dissertation, Universität Leipzig 2011; Helmut Loos und Wilhelm Seidel (Hg.), Felix Mendelssohn Bartholdy. Sämtliche Briefe. Band 4: August 1834 bis Juni 1836, kommentiert und bearbeitet mit Lucian Schiwietz, auf Basis der von Rudolf Elvers angelegten Sammlung, Kassel, Basel, London, New York, Prag 2011; mit Holger Steinberg und Adrian Schmidt-Recla, Forensic Psychiatry in Nineteenth-Century Saxony: The Case of Woyzeck, in: Harvard Review of Psychiatry 15, 2007, Number 4, S. 169–180. Das Leben der Vögel (1861). Zur Anthropomorphisierung bei Tiervater Alfred Edmund Brehm (1829–1884), in: Kodikas/Code. Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics, Volume 28, 2005, No. 3–4, S. 345–378.

Ulrike Stamm, Dr.ⁱⁿ, Privatdozentin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Studium der Anglistik, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Freiburg, Nottingham und FU Berlin. Promotion an der FU Berlin zur Rezeption Walter Paters durch Hugo von Hofmannsthal. Postdoc-Stipendium am Graduiertenkolleg „Geschlechterdifferenz und Interkulturalität“ der Universität Trier; 2009 Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit über Orientreiseberichte von Autorinnen des 19. Jahrhunderts. Im Wintersemester 2011/12 Gastprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Wintersemester 2012/13 Lehrbeauftragte an der Leuphana-Universität Lüneburg. Forschungsschwerpunkte: Literatur der Jahrhundertwende, Fragen der Intermedialität der Künste, postkoloniale Theorie, weibliches Schreiben, der Reisebericht, Anerkennung als theoretisches und literarisches Thema. Aufsätze zu Orientalismus (Harem, Grenze und Grenzüberschreitung), zum Reisebericht, über Autorinnen des 20. Jahrhunderts, zum Verhältnis von Malerei und Musik und zur Empfänglichkeit.

Publikationen (u. a.): Fanny Lewald: Autorschaft im Zeichen der Vernunft, in: Zeitschrift für Germanistik, Folge XXII, Heft 1, 2012, S. 129–142; Das Tier als Denkfigur bei Elias Canetti, in: Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne 18/2010, S. 311–325; Der Orient der Frauen. Deutschsprachige Reiseberichte aus dem frühen 19. Jahrhundert, Habilitationsschrift, Köln, Weimar 2010; Transparenz, Opazität und Materialität in der Ästhetik des späten 19. Jahrhunderts, in: Markus Rautzenberg und Andreas Wolfsteiner (Hg.), Hide and Seek. Das Spiel von Transparenz und Opazität, München 2010, S. 277–289; Ein Kritiker aus dem Willen der Natur. Hugo von Hofmannsthal und das Werk Walter Paters, Würzburg 1997.

Organisation:

IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften an der Kunstuniversität Linz
1010 Wien, Reichsratsstraße 17, Tel.: +43 1 504 11 26, Fax: +43 1 504 11 32, E-Mail: ifk@ifk.ac.at, www.ifk.ac.at